

**Ritterhaus-Vereinigung  
Uríkon-Stáfa**

**Jahresbericht 1978**  
mit Abhandlungen



Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

# Jahresbericht 1978

mit Abhandlungen

---

Buchdruckerei Stäfa AG

# Vorstand

## Ehrenpräsident

Dr. Otto Hess†, Kreuzstrasse 13, 8712 Stäfa

## Ehrenmitglieder

Arnold Pünter, zur Gerbe, 8713 Ürikon

Fritz Staub†, Ing. und Grundbuchgeometer, 8713 Ürikon

## Arbeits-Ausschuss

Arnold Egli, Sekundarlehrer, Im Gsteig 8, 8713 Ürikon, ☎ 926 16 24, Präsident

Andreas Pflughard, Architekt, Im Gsteig 24, 8713 Ürikon, ☎ 926 26 38, Vizepräsident

Hans Hasler, Buchhalter, Storrbühl, 8713 Ürikon, ☎ 926 15 83, Quästor

Doris Röthlisberger-Baechi, Länder, 8713 Ürikon, ☎ 926 29 33,

Liegenschaften-Verwaltung

Rud. Stückelberger, Lehrer, Burgstall, 8713 Ürikon, ☎ 926 19 27, Kustos

Hans Senn, Architekt, Zihlweg, 8712 Stäfa, ☎ 926 11 32

Barbara Vaterlaus, Sekundarlehrerin, Haltenstr. 142, 8706 Meilen, ☎ 923 22 61, Aktuarin

Dr. U. Vollenweider, Ürikerhalde, ☎ 926 50 67, Rechnungsführer für Ritterhausbetrieb

## Weitere Mitglieder des Vorstandes

Prof. Dr. Hans Aepli, Gemeindepräsident, Seestrasse 284, 8713 Ürikon

(Vertreter des Gemeinderates Stäfa)

Jakob Bryner, Poststrasse 19, 8713 Ürikon

Dr. Walter Drack, kant. Denkmalpfleger, Haldenstrasse 1, 8142 Uitikon

(Vertreter des Regierungsrates des Kantons Zürich)

Dr. Hans Frey, Verleger, Seestrasse 208, 8713 Ürikon

Dir. Otto Frey-Hulftegger, Eichstrasse 78, 8713 Ürikon

Heinz Hofmänner, Kaufmann, Im Gsteig 26, 8713 Ürikon

Oskar Hörenberg, Alte Mühle, 8713 Ürikon

Pfarrer J. U. Hunziker, Milchbuckstrasse 57, 8057 Zürich

Pfarrer Hans Juchli, Tödistrasse 3, 8712 Stäfa

Walter Kobelt, Sekundarlehrer, Rütihof, 8713 Ürikon

Albert Kölla, Architekt, Im Glockenacker 35, 8053 Zürich

(Vertreter des Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee)

Dr. med. vet. Felix Pünter, Dorfstrasse 16, 8712 Stäfa

Christoph Rahn, Sekundarlehrer, Dorfstrasse 17, 8712 Stäfa (Mitglieder-Quästor)

Richard von der Crone, Kreuzstrasse 33, 8712 Stäfa

Albert Wettstein, Landwirt, Ranghausen, 8713 Ürikon

## Rechnungsrevisoren

Ernst Jucker, Bankdirektor, Rietlistrassen 8, 8172 Niederglatt, ☎ 850 18 80

Dr. Stanislaw Bukowiecki, Schwarzbachstrasse 30, 8713 Ürikon, ☎ 926 38 36

*Anmeldungen für die Ritterhauskapelle:* Frau G. Stückelberger, Burgstall, 8713 Ürikon,

☎ 926 19 27

*Anmeldungen für das Ritterhaus:* Frau M. Egli-Kaspar, Im Gsteig, 8713 Ürikon,

☎ 926 16 24

*Sigrist:* Alfred Martens, Alte Landstrasse 18, 8713 Ürikon, ☎ 926 29 89

*Hauswart Ritterhaus:* Frau und Herr Stauffacher, Ranghausen, 8713 Ürikon, ☎ 926 56 85

## Tätigkeitsbericht 1978

Es ist ein eigenartiges Gefühl, im Laufe von drei Jahrzehnten immer mehr Recht zu bekommen, zumal wenn es sich um etwas so Unfassbares und doch Allgegenwärtiges und Mächtiges wie den «Geist der Zeit» handelt.

Die Ritterhaus-Vereinigung tut heute nichts anderes, als was sie vor 36 Jahren sich vornahm, aber wie anders ist die geistige Situation, wie gewandelt ihre Stellung in der Umwelt!

Gewiss, als Kind der Welle geistiger Landesverteidigung inmitten eines Weltkrieges hatte sie von Anfang an einen guten geistigen Grund, aber wie kurzlebig war jene Heimatbegeisterung und wie gering ihre Verankerung im Volke. Manche betrachteten die Tätigkeit der Ritterhaus-Vereinigung als «vornehmes Hobby», bestenfalls. Seither kam der Bundesbeschluss zum Schutze unseres baulichen Erbes, kam das Europäische Jahr der Baudenkmäler, kam der Bestseller «Roots» («Wurzeln»), der die weitreichenden Folgen der Entwurzelung des Menschen allen sichtbar machte, kam jüngstens schliesslich einer der bedeutendsten Dichter deutscher Zunge, Siegfried Lenz, und schrieb einen Roman über «unser» Thema, «Heimatmuseum», in welchem er alles, was in bald vierzig Jahren durch unsere Selbstbesinnung und Selbstkritik je geschwommen kam, aufgreift, gründlich erörtert und in meisterhafter Weise zu einem Roman gestaltet hat, wie wir dies nie hätten tun können, mit dem einzigen, aber nicht unwesentlichen Unterschied, dass sein «Held» vom Zweifel über sein Tun hin- und hergerissen wird, während wir, einfacheren, aber beständigern Gemütes, den Glauben an unsere Aufgabe bis heute nie verloren haben. Sicher ist eines: Mag die Ritterhaus-Vereinigung seinerzeit für einzelne ein Hobby gewesen oder Aussenstehenden als solches erschienen sein, heute schwimmt sie mitten im Strom der Zeit, und ihre Bestrebungen bedürfen keiner langatmigen Begründungen mehr; sie sind zur Selbstverständlichkeit geworden. Sogar der Abklatsch des Zeitgeistes, die Nostalgiewelle, trägt uns mit.

Insofern diese langsam gewachsene Einsicht in die Wichtigkeit eines fruchtbaren Verhältnisses zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eine Grundtatsache des Lebens, somit eine ewige Wahrheit trifft, darf man annehmen, dass dies längere Zeit anhält.

Entsprechend sind unsere Probleme heute vor allem praktischer Natur, wobei der seit zwei Jahren selbst übernommene Betrieb des Ritterhauses

den Löwenanteil liefert. Die Gäste, obwohl zumeist zufrieden bis begeistert von ihrem Üriker Aufenthalt, brachten es an den Tag, wie baufällig doch manches war, und kaum ist etwas renoviert, wirkt das Daneben schäbig und ruft ebenfalls nach Erneuerung. Dazu werden auch von den Zufriedenen manche Wünsche laut, denen man die Berechtigung nicht absprechen kann, oder der Hauswart macht Verbesserungsvorschläge. Glücklicherweise liefern uns die zahlreichen Gäste auch die Mittel, um manche Wünsche zu erfüllen. So wurden aus Betriebsmitteln eine Garderobe eingebaut, die WC-Anlagen erweitert, im Wehrgang eine Teeküche eingerichtet, Geschirr und Besteck für 80 Gedecke angeschafft.

Gewissermassen als Abrundung des Kücheninventars und als Einstand für die Vorstandsmitgliedschaft stiftete Oskar Hörenberg einen grossen und hochwillkommenen Kühlschrank.

Natürlich hat eine historische Vereinigung noch andere Interessen und Aufgaben als den Betrieb eines Tagesheimes für jung und alt, auch wenn dieses Heim ein Ritterhaus ist. So benützten wir die Gelegenheit, im Zusammenhang mit den Renovationen auch eine kleine Restaurierung vorzunehmen, nämlich im Hausgang Ost, auf der Bachseite. Es schien unbedeutend, als man es besprach, aber jetzt, da die Restaurierung bald abgeschlossen ist, ist man erstaunt, welch gediegener Raum dieser unscheinbare Eingang eigentlich ist: Von den kräftigen Deckenbalken zu den neuen Sandsteinplatten und den Ornamentmalereien um Fenster und Türen wirkt alles natürlich und wohlproportioniert. Dass beim Abschlagen des Verputzes an der Stelle eines vermuteten mittelalterlichen Fensters ein vollständiges Türgericht zum Vorschein kam, ein Zwilling zur vorhandenen Türe vom Vorraum in den Cheminée Keller, war eine freudige Überraschung, um so mehr, als noch Teile der bemalten Einfassung zweifelsfrei festzustellen waren. Aus betrieblichen Gründen wurde die Türe als Durchschub eingerichtet, jedoch so, dass dies nur in Erscheinung tritt, wenn derselbe vom Keller her geöffnet wird. Im Treppenhaus wurden die Riegel freigelegt und grau gestrichen. Für unseren Denkmalpfleger, Andreas Pflughard, wie für den bauleitenden Architekten, Hans Senn, war diese Restaurierung natürlich ein «kleiner Fisch», aber sie haben der Aufgabe doch alle theoretischen, stilistischen und praktischen Überlegungen gewidmet, deren sie bedurfte, was ihnen beiden an dieser Stelle herzlich verdankt sei.

Da dieser Vorraum zum Festkeller als Empfangs- und Garderoberraum benützt wird, darf man wohl sagen, dass er nach seiner Restaurierung die ankommenden Gäste sogleich festlich vorstimmen wird, schon bevor sie den Ritterhauskeller betreten und dessen unwiderstehlichem Festfluidum ganz erliegen...

Gleich zu Beginn des Jahres mussten wir von einem treuen Gründermitglied Abschied nehmen. Fritz Stolz, alt Gemeindeschreiber, hatte seinerzeit zusammen mit «seinem» Präsidenten Edwin Pünter der Ritterhaus-Vereinigung alle behördliche Geburtshilfe und Unterstützung gewährt, welche eine Gemeindebehörde zu geben vermag. Darüber hinaus diente er der Vereinigung als Quästor und Vizepräsident. Seine vornehme Art und sein ruhiger Ton im Umgang mit den Mitmenschen hat in der zuweilen stürmischen Gründungszeit manche Wellen geglättet und manche Gemüter beruhigt. Die Ritterhaus-Vereinigung wird ihm immer ein dankbares Andenken bewahren.

Durch den unerwarteten Hinschied von Herrn und Frau Brandenberger, Eigentümer des einzigen von uns nicht erworbenen Hausteils im Burgstall, fand unsere Beruhigung über den guten Abschluss der ersten Restaurierungsetappe am Burgstall ein plötzliches Ende.

Nach Festlegung der Verhandlungskompetenzen und finanzieller Absicherung nahm der Berichterstatter nach der gebotenen Frist den Kontakt mit den Erben auf. Es stellte sich heraus, dass der Geschwisterrat am Vorabend beschlossen hatte, das elterliche Heim, in dem sie ihre Jugend verbracht hatten, zu behalten. Der älteste Sohn Walter, bereits seit Jahren in Ürikon wohnhaft, würde nach den notwendigen Renovationen den Haus teil beziehen. Im gleichen Zuge würde die Fassade erneuert und der unsrigen angepasst. Jedenfalls entwickelte sich der Kontakt zwischen dem neuen Besitzer, der Denkmalpflege und der Ritterhaus-Vereinigung sehr erfreulich, worüber im nächsten Jahresbericht mehr zu sagen sein wird.

Ebenfalls mehr zu sagen wird dannzumal sein über die Erneuerung der Ostfassade Burgstall, welche ja unmittelbar an die Fassade Brandenberger anschliesst und seinerzeit auf eben diesen Zeitpunkt hinausgeschoben worden war; nicht ungenügend übrigens, denn mit der Erneuerung der Ostfassade hängen etliche denkmalpflegerische Probleme zusammen. Zur Ostfassade gehört das angebaute Treppenhaus, dessen Existenz allein schon denkmalpflegerische Entscheide erfordert, wozu bei dessen Beibehaltung noch statische, technische und finanzielle Probleme kommen.

Immerhin, mit den gegenwärtigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen (!) in- und ausserhalb von Ausschuss und Vorstand, dem guten Verhältnis zu den Behörden und dem Vertrauen unserer Mitglieder lässt sich eigentlich alles wagen.

Mitte März 1979

*Der Präsident*

*Sonntag, 30. August 1828*

## «Lederstrumpf» kutschiert durch Ürikon

### *Vorbemerkung*

Vor zwei Jahren stiess unser tätiger Kustos, Rudolf Stückelberger, in einer Bücherei der Jahrhundertwende auf einen Reisebericht von James Fenimore Cooper, der zwar nicht so berühmt wurde wie sein «Lederstrumpf», aber für uns Kenner des schönen Stückes Alte Landstrasse von Ürikon bis Feldbach doch von einigem lokalpatriotischem Interesse ist, weil der berühmte Amerikaner am letzten Augustsonntag des Jahres 1828, von Rapperswil her kommend, eben dieses Stück Alte Landstrasse mit seiner Kutsche befuhr und seinen Landsleuten davon eine begeisterte Schilderung abgab. – Unser Bemühen, den englischen Originaltext zu erhalten, erforderte Zeit und Geduld; als jedoch der Sohn unseres Vorstandsmitgliedes Heinz Hofmänner seine in New York begonnenen Studien in Washington fortsetzte, baten wir ihn, in der unerschöpflichen Library of Congress nach dem Üriker Abschnitt in Coopers «Schweizerreise» zu suchen. Sein eigener Bericht über diese Nachforschungen erschien uns so lebendig und umfassend, dass wir ihn ungekürzt folgen lassen. A. E.

\*

Washington D.C., den 11. Okt. 1978

Lieber Herr Egli,

Hier sind die lange versprochenen Originaltexte von J. F. Coopers Reise durch die Schweiz. Das Buch «Switzerland», oder in der britischen Version «Excursions in Switzerland», scheint ausserordentlich rar zu sein. Cooper beklagte sich darüber, dass die amerikanische Ausgabe nicht einmal die Druckkosten deckte (daher die Abwesenheit einer amerikanischen Ausgabe in der Library of Congress). Die europäische Edition erfreute sich eines etwas menschlicheren Erfolges, weil sie als Reiseführer durch die Schweiz benutzt wurde. Ich nehme an, dass mancher mutige Tourist den Routen Coopers nachgegangen ist und in Rapperswil übernachtete, bevor er dem rechten Ufer entlang nach Zürich weiterzog.

Die Bibliothek der George Washington University hatte nur ein Exemplar der «Residence in France», die teilweise auch als «Switzerland, Vol. II» erschienen ist. In diesem weit erfolgreicherem Buch beschreibt Cooper seine zweite Reise in die Schweiz. Wieder kommt er an Ürikon vorbei und bemerkt, dass sich in den 4 Jahren seit 1828 nichts in der erhabenen Landschaft geändert hat, sich aber das politische Bild Europas sehr verändert hat. Er bezieht sich speziell auf die Schweiz und ihre Nachbarn.

Cooper erinnert sich der Worte Thomas Jeffersons, kein Amerikaner sollte mehr als vier Jahre von der Heimat entfernt bleiben, damit er nicht zurückfalle. Angesichts der Veränderungen, die Cooper erlebt hat, wundert er sich allerdings, ob er seinen Landsleuten vorausgeeilt ist.

Sein zweiter Reisebericht scheint etwas ernster und weniger humorvoll, aber trotzdem erfreut er sich des Neuen über die einmalige Landschaft. Wer weiss, vielleicht hat er beim Itzikerhüsli Halt gemacht, einige Zeilen über die Ufnau in sein Tagebuch geschrieben, einen Öpfel verdrückt und ist dann nach Zürich weiterkutschiert. Wer hätte das gedacht: Lederstrumpf in Ürikon!!!

Es war mir ein Vergnügen, nach dem Buch zu suchen. Ich war allerdings etwas enttäuscht, als ich das kleine verschupfte Büchlein in den Regalen fand, aber der Inhalt machte alle gelben Altersflecken verschwinden und ... eigentlich hat sich wenig verändert.

Ich bin wohl der einzige Heimweh-Üriker, der sich in die Library of Congress begab, um die Heimat zu suchen, und sie gefunden hat. Ich hoffe, dass ich der Ritterhuusi mit diesen Texten einen Dienst erweisen konnte.

Mit freundlichen Grüssen: Tommy Hofmänner

PS. Mit Copyrights besteht kaum ein Problem. Beide Texte sind nicht durch US-Copyrights geschützt.

\*

Collection of ancient and modern British Authors, Vol. CXXXVII

*Excursions in Switzerland*

By James Fenimore Cooper

Author of 'The Pilot', 'The Spy' &c.

Paris

Baudry's European Library, Rue du Coq, near The Louvre

sold also by Amyot, Rue de la Paix;

Truchy, Boulevard des Italiens

Théophile Barrois, Jun.; Rue Richelieu

Librairie des Etrangers, Rue Neuve Saint Augustin

and Heidloff and Campe, Rue Vivienne

---

1836

Printed by J. Smith, Rue Montmorency

\*

Our road lay altogether along the lake. The shore is an irregular acclivity, covered with villages, farms, vineyards, orchards, and churches, and even the experience of my worthy friend and connexion, Mr. McAdam, could scarcely produce a better wheel-track. You are to recollect that roads in this country literally help a view, being neither straight nor wide. About a league from Rapperschwyl, we drove for some distance along a sort of natural terrace, overhangig the water. I can give you no just idea of the charms of the entire scene at this particular spot. The shore of Schwytz, lined with white villages, churches, and cottages, formed the opposite coast. The lake was like a mirror, and some twenty large boats, with high square sails, this with the yard a-cockbill, that with one clew up, another with the halyards not half home, and all looking lubberly and picturesque, were silently stealing along, before a gentle north air that seemed too ethereal to descend to the surface of the water. At this moment, the tones of a dozen mournful bells issued out of the glens of Schwytz, some so faint in distance, as to sound like Æolian harps, reaching the ear at intervals only, borne along in swells by the passing air. The effect of these bells, sending their melancholy notes out of mountains, and across the water, added to the day and its solemn calm, was to convert the whole scene into a vast and sublime tabernacle!

In freier Übersetzung, 1979. *A. E.*

... Unsere Strasse folgte im allgemeinen dem See. Das Ufer ist ein unregelmässiger Hang und ist besetzt mit Dörfern, Bauernhöfen, Weinbergen, Obstgärten und Kirchen. Selbst mein verehrter, welterfahrener Freund, Mr. McAdam, hätte mir kaum eine schönere Landstrasse angeben können. Man muss dabei wissen, dass die Landstrassen hierzulande das Bild der Gegend verschönern, weil sie weder zu breit noch gerade sind. Etwa drei Meilen nach Rapperswil rollten wir eine Zeitlang am Rande einer Terrasse, unmittelbar über dem See. Ich vermag nur unzulänglich zu schildern, welch bezauberndes Bild sich dem Auge von diesem Punkte aus bot: Das Schwyzer Ufer, geschmückt mit weissen Dörfern, Kirchen, Bauernhäusern, lag gerade gegenüber. Der See glich einem Spiegel. An die zwanzig grössere Schiffe mit hohem Vierecksegel, eines mit aufgetoppter Rah, ein anderes mit dem Schothorn oben, das dritte mit kaum halb angezogenen Fallen und weit geschwelltem Segel, alle aber malerisch schwerfällig, glitten sie still vor dem Wind durchs Wasser. Es war eine leichte nördliche Bise, sanft und zu ätherisch, als dass sie die Wasserglätte gerührt hätte. Eben jetzt drangen aus den Schwyzer Tälern schwermütige Glockenklänge, einige nur schwach und von weither, den Tönen der Äolsharfe gleich. Sie erreichten unser Ohr nur ab und zu, nach den Schwellungen des Windes. Diese übers Wasser kommenden Glockentöne aus den Bergen in der feierlichen Ruhe des Tages verwandelten die ganze Szene in ein weites erhabenes Heiligtum ...

## Hermann Hiltbrunners Augustrede 1943

Im Jahrheft 1976 haben wir des Dichters Hermann Hiltbrunner gedacht, der von 1935 bis zu seinem Tode 1961 das letzte Haus des seither nach ihm benannten Weges bewohnte. Aus seinem zumeist vergriffenen lyrischen Werk druckten wir mit Erlaubnis und unter tätiger Mithilfe seiner Gattin, Frau B. Hiltbrunner-Schaukelberger, eine grössere Anzahl von Gedichten aus allen Schaffensperioden ab. – Es war beabsichtigt und wurde so angekündigt, in einem der nächsten Jahrhefte Prosaausschnitte folgen zu lassen. Jenes Hiltbrunner-Heft hatte jedoch die unerwartete Folge, dass der Redaktor in den Besitz eines einzigartigen Manuskripts gelangte, nämlich Hermann Hiltbrunners Ansprache zum 1. August auf dem Seeplatz in Stäfa im Kriegsjahr 1943.

Obwohl völlig unzeitgemäss, wenn man den heutigen «Zeitgeist» zur Richtschnur nehmen wollte, erschien es doch sinnvoller, diese unveröffentlichte Ansprache an seine Stäfner und Üriker Mitbürger erstmals abzu drucken, zusammen mit einem gleichzeitig vorgefundenen Herbstgedicht, als eine Auswahl aus den verhältnismässig noch gut zugänglichen Prosatexten zu bringen. (Die Bibliothek der Lesegesellschaft Stäfa besitzt die Prosawerke lückenlos.)

Für den welthistorischen Hintergrund dieser 1.-August-Rede von 1943 sei daran erinnert, dass die Wüstenschlacht von El Alamein (November 1942) und die Einkesselung der deutschen Stalingradarmee (Januar 1943) die Wende des gewaltigen Ringens anzeigten, bei unverminderter deutscher Herrschaft über Europa, vom Nordkap bis zu den Pyrenäen, vom Ärmelkanal bis vor Leningrad. Die Amerikaner standen in Nordafrika. Im Juli glückte der Sprung nach Sizilien. In seiner Kriegsgeschichte beginnt Churchill ein neues Kapitel: «Die Fackel ist entzündet», die Fackel des schliesslichen Sieges ist gemeint. («Torch» war auch der Deckname für die alliierte Invasion in Nordafrika.)

Der innere Hintergrund für Hermann Hiltbrunners Augustansprache an seine Mitbürger in schwerer Zeit lässt sich aus seinen damaligen Gedichten unschwer ablesen. Vier Zeilen nur, die erste Strophe aus dem dreistrophigen Gedicht «O Ewigkeit» seien hier angeführt:

Herr der Stunden, Herr der Tage!  
Sieh, wir stehn in Deiner Hand;  
Aus dem Meer von Leid und Klage  
Führe uns auf festes Land.

Die drei Strophen regten Albert Moeschinger 1947 zu Komposition und Vertonung an. Seither steht das Lied im reformierten Kirchengesangbuch (Nr. 138). A. E.

*Augustrede 1943*

Liebe und verehrte Gemeindegenossen und Eidgenossen!

Wiederum hat sich ein Jahr gerundet, zwar nicht ein Kalenderjahr, sondern ein Jahr des Vaterlandes und unseres nationalen Bestehens. Eindringlicher als an andern Tagen erinnern wir uns heute unserer Geschichte und unseres Herkommens. Aber wiederum sind wir ausserstande, diese Erinnerung zu trennen von jenen Weltereignissen, die für andere Länder Krieg, Unterdrückung und Sklaverei bedeuten.

Wir haben, als wir uns hier vor einem Jahre zusammenfanden, vielleicht im stillen gehofft, den nächsten 1. August unter einem Himmel feiern zu dürfen, der nicht mehr erzittert ob dem grausigen Getöse höllischer Kriegsmaschinen. Wir haben zu hell gesehen: Der Krieg geht weiter. Er geht weiter ausserhalb unserer Grenzen als unerhörte Anstrengung, als ununterbrochene Arbeit, als eine Fron, der gegenüber jede andere geschichtlich-bekannte Fron sonntäglich war. Und weil sich seit unserer letzten Vaterlandsfeier ausserhalb unseres Landes nichts oder wenig zum Guten gewendet, ist auch unsere Lage gleich ernst geblieben. Gleich ernst? höre ich in zweifelndem Tone fragen. Jawohl, liebe Landsleute, gleich ernst! Denn je schlimmer ringsum der Krieg wütet, desto angestrenzter müssen wir *wachen*, desto angestrenzter auch müssen wir für unser tägliches *Brot* sorgen. Diese beiden Tatsachen bestimmen zurzeit unser Leben in einem Masse wie nie zuvor.

Denn wer sich auf den Standpunkt stellt, dass wir ja bisher vom Kriege verschont geblieben seien und die Wahrscheinlichkeit, ausserhalb des Blutvergiessens und der Zerstörung zu bleiben, mit jedem Tage steige, der irrt in einem tiefen Irrtum. Dieser Krieg hat seine eigenen Gesetze, er ist keinem frühern mehr vergleichbar; er hat keine Parallelen, und darum ist er unvorausschaubar, unberechenbar. Jeder Mangel an Wachsamkeit heisst Schwäche, bedeutet Schwächung, und jede Schwäche würde sich früher oder später rächen. Je grösser die Anstrengungen der Umländer *zum* Krieg sind, desto grösser müssen die unsern sein, ihn abzuhalten. Es ist auch für uns aus mit der Gemütlichkeit, und dass dies noch nicht von jedem unserer Mitbürger begriffen worden ist, kann uns nur mit Scham erfüllen.

Wir stehen also weiterhin mit misstrauischer, ja finsterner Entschlossenheit Wache. Wir arbeiten, wie einst das Volk Israel beim Tempelbau, in der

Rechten die Kelle, in der Linken das Schwert. Und es soll unserer Armee und ihrem General unvergessen bleiben, dass sie diese Wachsamkeit unablässig in Tat umsetzen. Unserer Armee und unserm General gebührt daher unser erster, unauslöschlicher Dank.

Aber wir sind von der Welt abgeschnitten, wir sind zur Insel geworden, zur Insel des Friedens zwar, aber auch zur Insel ohne Zufuhr und Versorgung. Wir haben zur Selbstversorgung übergehen müssen, und unsere Behörden, die diese Selbstversorgung organisiert haben – auch sie verdienen unser aller Dank und Bewunderung. Die gerechte Verteilung der Lebensmittel, das vorausschauende Masshalten, all dieses Disponieren und Rationieren, es hat, zusammen mit dem vermehrten Anbau, bewirkt, dass wir keinen Hunger leiden müssen. Wenn da und dort gewissenlose, gewinnsüchtige Landsleute zu Schleich- und Schwarzhandel, andere zu selbstsüchtiger Vorrathshäufung geschritten sind, so fallen diese Untaten nicht auf die Behörden zurück, sondern einzig und allein auf die Schlechtigkeit und Jämmerlichkeit derer, die sie begehen. Wir danken den Behörden für ihre Umsicht; die andern aber, die aus einer Notlage sich Vorteile verschaffen, fallen unserer dauernden Verachtung anheim.

Auf diesen beiden Elementen, auf der wachsamen, unermüdlichen Landesverteidigung, und auf dem ebenso umsichtigen wie unermüdlichen Mehranbau beruht zurzeit das Fortbestehen unseres Staates und gründet sich die Erhaltung unseres Volkes. Daher wollen wir alles tun, unser Land in diesen seinen Unternehmungen zu unterstützen. Denn was wären wir ohne dieses Land, wozu würden wir, wenn man es uns wegnähme? Ich brauche Euch dies, liebe Landsleute, nicht auszuführen. Ihr gebt Euch keinen Täuschungen hin.

Zweifellos – unsere Lage gegenüber dem grausigen Weltgeschehen ist im wesentlichen gleichgeblieben, und wir haben nicht den geringsten Grund zu irgendwelcher Leichtfertigkeit. Aber wie steht es mit uns selber: Sind vielleicht auch wir gleichgeblieben oder haben wir uns verändert, und wenn ja, welcherweise: zum Bessern oder zum Schlimmern? Dürfen wir behaupten, dass wir heute weniger murren als vor einem Jahre? Dass wir weniger schimpfen, weniger raffen, zufriedener sind? Haben wir endlich begriffen, dass auch wir unsere Ansprüche dem Gesamtschicksal dieser Welt entsprechend herabsetzen müssen? Sind wir so feinfühlig geworden, dass wir ob den entsetzlichen Bildern des Hungers und des Hungertodes uns unserer vollen Teller irgendwie schämen? Haben wir hieraus den Schluss gezogen, um so freudiger bis an die Grenze unserer Leistungsfähigkeit zu helfen? Gehen wir in uns, bekennen wir frei, aber gesenkten Hauptes: Wir sind weitherum und grösstenteils die Alten geblieben. Das

heisst angesichts der wachsenden Weltnot beinahe soviel wie schlimmer geworden.

Es stände uns wohl an, an unsere Brust zu schlagen und Busse zu tun. Aber was bedeutet alle Bussfertigkeit, wenn sie nur Eingeständnis bleibt und nicht neues Tun, besseres Tun zur Folge hat? Allein schon die unaussprechbare Dankespflicht sollte uns bessern, allein der Gedanke, Frieden im Land zu haben, sollte uns auf Höheres richten. Denn was ist das doch für ein unbegreifliches Glück und was für eine himmelhohe Gnade, dass wir unsern Frieden haben! Hierüber sind keine Worte zu verlieren. Blickt in die Zeitungen, haltet eure Vorstellungskraft wach – und der Friede über unserm Lande wird Euch zum reinen Wunder.

Wie denn – zum reinen Wunder? Sagten wir nicht, dass wir wachsam seien, sprachen wir nicht von unserer Armee und ihrem General? Ach seht, wenn im Letzten und Allerletzten nicht Gott unser General ist, dann sind wir verloren. Johann Caspar Lavater, ein grösserer Mensch als die meisten Grossgenannten, sprach und schrieb vor bald 150 Jahren: «O erhebt eure Hände und giesset Danksagungen aus vor dem Herrn! Denn es war nicht eure Klugheit, die euch vor solchen Übeln schützte; nicht euer Verdienst, das euch Frieden und Eintracht erhielt; es ist Langmuth euers Gottes und Erbarmen des Vaters im Himmel. Wer weise ist, der erkenne dies und verstehe die Güte des Herrn.» Jedoch das eben ist das Merkmal der Gnade, dass wir ihre Anwendung auf uns, dieses Geschenk an uns, nicht verstehen. Es ist gut, hier stehen zu bleiben, bescheiden zu bleiben, dankbar zu bleiben.

Denn unser Gerechtigkeitssinn möchte weiter gehen und fragen: Haben wir denn einen Krieg verdient? Als ewig Rückfällige, als schwache Menschen nach uraltem Muster haben wir, jeder von uns und jeder für sich, allerlei Strafen verdient und wohl auch noch zu gewärtigen. Aber unser ganzes Land, das dem Prinzip der Macht abgeschworen hat, dem als Staat alles Sicherweitern, Vermehren und Besitzenwollen am allerfernsten liegt – muss es durch Krieg und mit Feuer und Schwert zum Guten, zum Sichbescheiden gezwungen werden?

Es ist nicht Selbstgerechtigkeit, wenn wir hier etwas verweilen und uns Gedanken machen. Selbstgerechtigkeit sei ferne von uns, jegliches Sichbrüsten gelte uns als Lästerung wider den Himmel, jedwede Einbildung auf uns selber oder auf unsern Staat nennen wir niedrig und weisen wir ab. Denn wir erkannten und halten abermals fest: Gott ist unsere Generalität; ob wir es glauben oder nicht glauben, erkennen oder bezweifeln – Er ist und besitzt die Macht, die Allmacht.

Diese allen Dingen vorgängige Demut und Ehrfurcht steht jedoch nicht im Widerspruch zur reinen Vernunft und deren Erkennen. Und was wir hinsichtlich dieser Welt, was wir im Hinblick auf ihre Herrlichkeit erkennen, ist dieses: Unser eidgenössisches Gefüge ist auf Freiheit errichtet, durch Freiheit möglich, durch Freiheit fest. Wir haben in diesen Jahren gelernt, was wahre Freiheit ist. Wir haben gesehen, dass sie das gerade Gegenteil von Macht und Machtentfaltung bedeutet. Dass Macht an sich böse ist, haben alle einsichtigen Menschen aller Zeiten erkannt. Sie haben begriffen – und auch wir haben es begriffen –, dass Macht an sich böse ist, und alle jene, die wir mit Ehrfurcht als Lehrer der Menschheit nennen, bestärken uns in dieser Ansicht, und sie wird zur Gewissheit. Mächtig sein wollen führt zu Gewaltanwendung und Unterdrückung, also zu Sklaverei und Unfreiheit in jeder Hinsicht und Richtung. Macht ist immer, wo sie nicht göttliche Macht ist, Missbrauch der Macht. Sie schliesst die Menschenwürde, deren Vornehmstes die Freiheit ist, aus; Macht und Streben nach Macht tötet alles wahre Menschsein, denn dieses alles geht auf Besitzenwollen, auf Habenwollen. Und es gibt keinen grössern Charakterfehler als Habenwollen.

Wir erinnern uns noch einmal daran, dass wir als Staat früh schon alles Habenwollen aufgegeben haben. Dieser Verzicht bedeutete Kleinbleibenwollen. Vielleicht war unser Bewahrtwerden vor dem Ersten und ist unser bisheriges Verschontwordensein vor dem Zweiten Weltkrieg die Folge unserer Kleinheit, der Lohn also für unser Kleinbleibenwollen. Wer will es bestreiten, wer es beweisen? Aber alles Sichbescheiden trägt seinen Lohn in sich.

So wäre denn Kleinheit die einzige Eroberung, die wir uns angelegen sein lassen sollen – in einer Welt, die in grossen Räumen und Zeiträumen denkt? Gewiss, und dass Kleinheit kein Fluch, sondern vielmehr ein Segen ist, haben wir erfahren. Und ist unsere Kleinheit für die Grossen eine «quantité négligeable», so ist sie doch keine Schande und kein Unglück. Nichts auf dieser Welt ist an seiner Kleinheit, wohl aber vieles an seiner Grösse, an seinen Dimensionen zugrunde gegangen. Liebe Landsleute, lasst uns dem Herrn aller Herren auf den Knien danken, dass er uns klein gemacht hat, von ganzem Herzen danken, dass wir nicht mächtig sind!

Aber auch dieses soll uns nicht unbescheiden machen, auch auf unsere entschlossene Kleinheit haben wir uns nichts einzubilden. Denn dies alles ist Schicksal und himmlische Fügung mehr als wir wissen, reine Gnade mehr als wir verstehen. Darum fehlen uns auch die Voraussetzungen, auf den Lorbeeren unserer Geschichte auszuruhen. Wir haben überhaupt nicht auf Ehrenmeldungen abzustellen oder zurückzukommen. Wir haben einzig

und allein auf Gott abzustellen, wie auch jene, denen wir unsere Kränze verdanken, auf Gott abgestellt haben. Und wenn uns das Schicksal, welches nur ein scheuer Name ist für Den, der in tausend Namen namenlos bleibt – wenn uns dieses Schicksal bis ans Ende dieses fürchterlichsten aller Kriege gnädig ist: dann um alles in der Welt keine Triumphe, kein triumphales Lächeln und kein befriedigtes Händereiben! Was uns dann ansteht und entspricht, das sind demütige Kniefälle und Gebete des Dankes.

Auf zwei Dingen, sagten wir, beruhe das Fortbestehen unseres Staates, zwei Dinge bestimmen unser derzeitiges Leben: die Wachsamkeit und die vermehrte Sorge für unser leibliches Auskommen. Hinsichtlich unserer Wachsamkeit haben wir erkannt: «Wo der Herr nicht das Haus behütet, da wachet der Wächter umsonst.» Das bedeutet nie und nimmer, dass wir unsere Wachsamkeit aufgeben. Das steht für uns fest. Fest steht für uns auch, dass wir uns anzustrengen haben, damit unser leibliches Bestehenkönnen gesichert sei. Und wir flehen zum Herrn der Saaten, dass er unsere Äcker segne.

Aber in all diesen Bemühungen dürfen wir ein anderes Bauen nicht vergessen: den vermehrten Bau unseres eigenen Menschen, den immer wachsenden Anbau der wahren Menschlichkeit. Dieses innere Bauen, Verehrte, bringt uns keine äussern Ehren. Denn was wahr ist, erlangt keinen Ruhm. Der Weg zur wahren Menschlichkeit ist wie eine grosse Strasse, er ist leicht zu finden, und wer sich um diesen Weg bemüht, dem muss man das Ziel nicht definieren.

Wir sind oft stolz auf unsere Demokratie. Jedoch auch in dieser Sache darf es kein Ausruhen auf Lorbeeren geben. Demokratie heisst: pausenlos sich bemühen um wahre Menschlichkeit. Denn mit dieser steht und fällt sie. Ja, dauerndes Sichbemühen! Denn Demokratie ist nie vollkommen, solange wir selbst nicht vollkommen sind. Wann aber wären wir dies? Demokratie aufgrund vollendeten Menschentums – das sind zwei ewige Postulate, zwei immer neu zu erstrebende, neu zu erfüllende Forderungen.

Vor 2400 Jahren sagte Antisthenes von Athen: «Der Krieg macht mehr schlechte Menschen, als er hinwegrafft.» Schreiben wir diese Worte als tägliche Mahnung und Losung an die Türen unserer Herzen, auf dass wir wachsam bleiben, auf dass wir tagtäglich vor unserer eigenen Türe kehren, auf dass dies Wort nicht auf uns zutrefte. Wer vor seiner eigenen Türe kehrt, bekehrt sich, und wer sich bekehrt, ist ohne Furcht. *Wir* machen den Staat, wir einzelnen, und wenn wir uns in Ordnung halten, ist auch der Staat in Ordnung. Aber auch dafür brauchen wir Hilfe von oben, und wenn es uns gelingt, so ist es Gnade gewesen, unverständliche Gnade. «Denn ohne mich könnt ihr nichts tun», steht über uns in Sternenschrift geschrieben.

So wollen wir denn unsere Feuer brennen lassen, und sie sollen dem Allerhöchsten ein Dankopfer bedeuten. «Sind die Zeiten schrecklich – so bleibt Gott Meister der Zeiten», sagt Lavater. Wir wollen nicht murren um der kleinen Dinge willen, die wir nicht mehr haben, und um der Anstrengungen willen, die von uns gefordert sind. Nur *ein* Murren ist gerechtfertigt: die unaufhörliche Widerrede gegen diesen Krieg und gegen die Ursachen, die ihn heraufbeschworen haben. Dieses höhere Murren darf nicht verstummen, dieses Protestieren um des Menschen willen darf nicht aufhören, denn es ist um Gottes willen.

Und noch einmal führe ich Lavater an: «Ich bin kein Demokrat, bis die Demokraten Menschen, und ich bin kein Aristokrat, bis die Aristokraten demütig werden.» Im demütigen Menschen sind diese Gegensätze aufgehoben. Und der demütige Mensch hat die grosse Ehrfurcht, die allen Dingen dieser Welt gegenüber furchtlos bleibt. Wen das gütige Schicksal, das unser Land bisher erfahren durfte, nicht Demut und Ehrfurcht lehrt, der ist noch nicht einmal ein halber Mensch.

Zünden wir, liebe Eidgenossen, das Licht des wahren Menschen an, und wir werden furchtlos sein im Glauben an die göttliche Gnade und Führung. Und halten wir zusammen, halten wir uns ausgerichtet auf unsern obersten und ewigen Befehlshaber, der um so wirklicher ist und um so sicherer wirkt, je tiefer wir ihm vertrauen.

Weiterzugesen  
Ist einzig gesollt –  
Nichts kann geschehen,  
Was ER nicht gewollt.

---

*Ungeduld nach dem Herbst*

Herbst, Du goldener Gefährte,  
Freund und Bruder meinem Blut,  
Säum nicht länger – lange währte  
Dieser Sommer ohne Glut.  
Dieser Sommer ohne Süsse,  
Setz ihn ab, entthron in bald!  
Und Du kommst, und ich begrüsse  
Dich im Duft von Berg und Wald ...  
Wie vom Jenseits weht die kühle  
Morgenhand in mein Gesicht:  
Süsser Herbst, Du bist's – ich fühle  
Licht im Herzen, nichts als Licht.

Magdalen med den Kerst

Kerst, du guldener fjärlig,  
Jäm - Bruden minnen det,  
Jäm med länga - länge värlig  
Den lördag och en flut.

Den lördag och en jäm,  
Jag ihu ab, utthom ihu ball!  
Med en hönd, med en begrin  
Det ihu högt och Dye Veld ...

Wie von Jenseits och du Kulle  
Neogeband ihu een fjärlig:  
Jäm Kerst, Du bitt - ihu Velle  
Lied ihu Hugin, mit, als Lied.

Kunnen Willkommen

Ucker 8/8. Aug. 42

# Jahresrechnung 1978

## A. VEREINSRECHNUNG

### Ordentlicher Verkehr

#### Einnahmen

##### *Allgemeines*

Zinsen angelegter Kapitalien . . . . .		1 375.85	
Beiträge öffentlicher Güter:			
Gemeinde Stäfa . . . . .		500.—	
Mitgliederbeiträge:			
Lebenslängliche Mitgliedschaft . . . . .	—.—		
Ordentliche Jahresbeiträge . . . . .	8 393.—	8 393.—	
Geschenke:			
Zum Gedenken an Fritz Stolz . . . . .	1 720.—		
Oskar Hörenberg, Ürikon . . . . .	1 000.—		
D. Röthlisberger-Baechi, Ürikon . . . . .	500.—		
Heimatschutz, Anteil Talerverkauf . . . . .	457.60		
ZY-Club . . . . .	250.—	3 927.60	
Verkauf von Heimatbüchern, Jahresberichten und Karten . . . . .		149.50	14 345.95
<i>Liegenschaften</i>			
Gebühren für die Benützung der Kapelle . . . . .		5 050.—	
Mietzins Ritterhaus . . . . .	7 500.—		
Mietzins Burgstall . . . . .	12 979.20	20 479.20	25 529.20
Total Einnahmen . . . . .			<u>39 875.15</u>

## Ausgaben

### *Allgemeines*

Postcheckgebühren, Drucksachen, Büromaterial, Porti usw. . . . .	636.—	
Jahresberichte . . . . .	5 828.25	
Diverses . . . . .	898.80	
	<hr/>	7 363.05

### *Liegenschaften*

Schuldzinsen . . . . .	6 383.15	
Unterhalt der Liegenschaften . . . . .	3 185.85	
Verbesserungen . . . . .	5 180.10	
Cerberus-Anlage . . . . .	735.40	
Gebühren, Abgaben, Versicherungen . . . . .	2 747.60	
Beleuchtung, Heizung . . . . .	185.85	
	<hr/>	18 417.95

### *Mobiliar*

Keine Anschaffungen		
Abschreibung 1978/79 . . . . .		13 499.—
Total Ausgaben . . . . .		<hr/> 39 280.— <hr/>

## Abrechnung

Die Einnahmen betragen . . . . .	39 875.15
Die Ausgaben betragen . . . . .	39 280.—
Einnahmenüberschuss 1978/79 . . . . .	<hr/> 595.15 <hr/>

## Ausserordentlicher Verkehr

### *Einnahmen*

Bundessubvention an Fassadenrenovation Burgstall . . . . .	39 657.—
--	----------

### *Ausgaben*

Rückstellung für zukünftige Renovationen . . . . .	38 000.—
Einnahmenüberschuss 1978/79 . . . . .	<hr/> 1 657.— <hr/>

## Bilanz

### *Aktiven*

Sparheft Sparkasse Stäfa . . . . .	34 177.25		
Sparheft Bank Leu AG, Stäfa . . . . .	12 759.—		
Postcheck . . . . .	2 440.62		
	49 376.87		
Sparheft Sparkasse Stäfa:			
Spende Hans J. Senn für Restaurationsarbeiten			
am Ritterhaus . . . . .	10 166.40		
Guthaben Eidg. Verrechnungssteuer . . . . .	481.55		60 024.82
Liegenschaften:			
Ritterhaus und Kapelle . . . . .	75 000.—		
Burgstall . . . . .	145 000.—	220 000.—	
Mobiliar:			
Anschaffungspreis . . . . .	19 665.70		
– bisherige Abschreibungen . . . . .	6 165.70		
– Abschreibung 1978/79 . . . . .	13 499.—	I.—	220 001.—
Total Aktiven . . . . .			280 025.82

### *Passiven*

Hypotheken:			
Ritterhaus und Kapelle . . . . .	75 000.—		
Burgstall . . . . .	115 000.—		190 000.—
Rückstellung für Renovationen . . . . .			53 000.—
Vermögen per 28. Februar 1979 . . . . .			37 025.82
Total Passiven . . . . .			280 025.82

## Ausweis

Vermögen per 28. Februar 1978 . . . . .	34 773.67
+ Einnahmenüberschuss aus Ordentlichem Verkehr . . . . .	595.15
+ Einnahmenüberschuss aus Ausserordentlichem Verkehr . . . . .	1 657.—
Vermögen per 28. Februar 1979 . . . . .	37 025.82

Üriikon, 18. April 1979

Der Quästor: *Hans Hasler*

## B. BETRIEBSRECHNUNG RITTERHAUS – SAISON 1978

Betriebs-einnahmen (inkl. Fr. 2180.– Depots für neue Saison)		<u>40 947.70</u>
Betriebsausgaben		
Miete, an Ritterhaus-Vereinigung . . . . .	7 500.—	
Ordentliche Betriebsausgaben . . . . .	12 299.70	
Unterhalt und Reparaturen . . . . .	2 949.80	
Neuanschaffungen und bauliche Verbesserungen . . . . .	<u>5 795.55</u>	
Total der Ausgaben . . . . .	28 545.05	28 545.05
Einnahmenüberschuss . . . . .		<u>12 402.65</u>
		<u>40 947.70</u>

## C. BETRIEBSRECHNUNG RITTERHAUSKAPELLE

### *Einnahmen*

Taufen . . . . .	910.—	
Trauungen . . . . .	5 750.—	
Diverses . . . . .	<u>520.—</u>	7 180.—

### *Ausgaben*

Abgabe an Ritterhaus-Vereinigung . . . . .	4 306.05	
Administration . . . . .	821.—	
Wartung . . . . .	1 337.60	
Stromverbrauch . . . . .	<u>715.35</u>	7 180.—
		<u>—.—</u>

Urikon, 30. April 1979

U. Vollenweider, Rechnungsführer

## D. RECHNUNG ÜBER DEN KAPELLENFONDS DER RITTERHAUS-VEREINIGUNG

### *Einnahmen*

Zins auf Sparheft . . . . .	307.10	
Spenden bei Privatanlässen (Trauungen, Taufen usw.) . . . . .	1 338.50	
Diverses . . . . .	89.—	1 734.60

### *Ausgaben*

Revision der Läutmaschinenanlage . . . . .		56.90
Einnahmenüberschuss 1978/79 . . . . .		1 677.70
Vermögen per 28. Februar 1978 . . . . .		9 485.25
Vermögen per 28. Februar 1979 . . . . .		11 162.95

### *Bilanz*

Sparheft Sparkasse Stäfa . . . . .	11 055.45
Guthaben Eidg. Verrechnungssteuer . . . . .	107.50
Total Aktiven . . . . .	11 162.95
Vermögen per 28. Februar 1979 . . . . .	11 162.95
Total Passiven . . . . .	11 162.95

Ütrikon, 18. April 1979

Der Quästor: *Hans Hasler*

## Bericht der Kontrollstelle

an die Generalversammlung der Mitglieder der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa

Sehr geehrter Herr Präsident,  
Sehr geehrte Damen und Herren,

In Ausübung des uns von der Generalversammlung erteilten Auftrages haben wir die auf den 28. Februar 1979 abgeschlossenen Jahresrechnungen 1978 (Vereinsrechnung, Betriebsrechnungen und Rechnung über den Kapellenfonds) der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa geprüft.

Wir stellen fest, dass die Bilanzen und die Gewinn- und Verlustrechnungen aus den ordnungsgemäss geführten Büchern hervorgehen.

Aufgrund der Ergebnisse unserer Prüfungen beantragen wir, die vorliegenden Jahresrechnungen zu genehmigen und den verantwortlichen Organen für ihre gewissenhafte Geschäftsführung Entlastung zu erteilen.

Ürikon, 19. Mai 1979

Die Revisoren:

*E. Jucker*

*S. Bukowiecki*

## Verzeichnis der Neumitglieder seit Ausgabe des Jahrbuches 1977

Herr U. Märki . . . . .	8713 Ürikon
Herr Dr. Z. Arkosi . . . . .	8708 Männedorf
Herr M. Däniker . . . . .	8610 Uster
Herr Dr. E. Gegenschatz . . . . .	8713 Ürikon
Herr H. Hurni . . . . .	8001 Zürich
Frau B. Knaisch . . . . .	8713 Ürikon
Herr R. Schwendener . . . . .	8712 Stäfa

### Mitgliederbewegung

Stand: 30. April 1979

Bestand laut Jahrbuch 1977 . . . . .		914
Eintritte . . . . .	+ 7	
Austritte . . . . .	- 17	- 10
Heutiger Mitgliederbestand . . . . .		<u>904</u>
Lebenslängliche Mitgliedschaft (gem. § 4 der Statuten) . . . . .		217
Übrige Mitglieder . . . . .		<u>687</u>
Total wie oben . . . . .		<u>904</u>

Frühere Jahrbücher (mit Ausnahme der vergriffenen Jahresberichte 1944, 1957 und 1971/72) können zum Preis von Fr. 8.- per Stück (einschl. Porto) durch die Ritterhaus-Vereinigung (8713 Ürikon) bezogen werden.

Mitgliedern, die Jahrbücher entbehren können, sind wir für Rückgabe derselben zu Dank verpflichtet, da ständig Nachfrage besteht.